

# 860-21 4/1986

---

engagement

zeitschrift  
für erziehung  
und schule

sprache  
in den  
modernen  
welt

oschendorff munster

---

# engagement

ZEITSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND SCHULE

## Inhaltsverzeichnis

Zu diesem Heft . . . . .	291
<b>Thema: Sprache in der modernen Welt</b>	
<i>Hans-Martin Gauger</i> Gibt es unwahre Wörter? . . . . .	294
<i>Hans Altmann</i> Jugendsprache heute . . . . .	304
<i>Karlheinz Hecht</i> Fremdsprachenunterricht in der Schule heute – Ziele, Wünsche und Wirklichkeit . . . . .	322
<i>Hans Glinz</i> Die Sprachtheorien in und hinter den Lehrern und die Entwicklung der Sprachfähigkeiten in den Schülern . . . . .	332
<i>Wolfgang Frühwald</i> Verfall der Sprache? – Über Sprachreflexion in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur . . . . .	357
<i>Eugen Biser</i> Das erweckende Wort – Sprache in Glaubensvermittlung, Predigt und Liturgie	371
<b>Nachruf</b>	
Zum Tod von Günter Reusch . . . . .	384
<b>Berichte aus der Praxis</b>	
<i>Robert Siedenbiedel</i> Deutsch an der Ludgerusschule, Vechta . . . . .	385
<i>Wilhelm Hundsrucker</i> Latein – Gedanken über den Beitrag des Lateinischen zur Allgemeinbildung . . . . .	388
<i>Peter Müller</i> Fremdsprachen – einmal anders: Perspektiven unterrichtsbegleitender und -ergänzender Angebote am Pius-Gymnasium, Coesfeld . . . . .	392
<b>Dokumentation</b>	
<i>Berliner Bischofskonferenz</i> Aus dem Hirtenwort der Katholischen Bischöfe in der DDR zum Thema „Katholische Kirche in einem marxistischen Staat“ . . . . .	396
<b>Berichte und Informationen</b> . . . . .	399
<b>Besprechungen</b> . . . . .	404
<b>Mitarbeiter dieses Heftes</b> . . . . .	412
<b>Inhaltsverzeichnis 1986</b> . . . . .	413
<b>Vorschau auf das nächste Heft</b>	

---

## Jugendsprache heute

*Hans Altmann*

### Das Thema „Jugendsprache“

Es ist für Sprachwissenschaftler, die sich zum Thema „Jugendsprache“ äußern, schon zum Topos geworden, mit dem klagenden Eingeständnis zu beginnen, daß dieser große und wichtige Untersuchungsbereich bislang von der Sprachwissenschaft sträflich vernachlässigt worden ist. Ich muß mich dieser Klage anschließen. Der Mangel an verlässlichen Untersuchungen ist vermutlich nicht verursacht durch bösen Willen der Sprachwissenschaftler, sondern durch die beträchtlichen Schwierigkeiten solcher Untersuchungen: sie liegen in der rasenden Geschwindigkeit, in der sich die gegenwärtigen Jugendsprachen entwickeln, und in der Auffächerung in fast zahllose Gruppensprachen innerhalb der Jugend. Dazu kommt die Schwierigkeit für den (erwachsenen) Sprachwissenschaftler, einen Zugang zu den oft subkulturellen Milieus oder auch nur verlässliche und hinreichend geduldige Gewährsleute zu finden. Authentische Sprachaufnahmen sind aus vielen Gründen kaum möglich, und da Jugendsprachen vorwiegend durch Mündlichkeit gekennzeichnet sind, bieten die Druckerzeugnisse für Jugendliche, selbst wenn sie von Jugendlichen hergestellt werden, nur einen höchst unzulänglichen Ersatz, da man zur Bewertung des Grades der Authentizität wieder kompetente Sprecher befragen muß. Nicht selten erhält man dabei völlig widersprüchliche Beurteilungen. – Schließlich ist auch noch der hohe Zeitaufwand bei der Analyse durch die inhärenten Merkmale des jugendsprachlichen Materials zu erwähnen: nämlich die Vagheit der Bedeutungen, die zahlreichen Bedeutungsvarianten desselben Wortes in verschiedenen Gebrauchszusammenhängen, verbunden mit unzulänglicher Kenntnis der Gruppensprachen durch einzelne Angehörige dieser Gruppen sowie durch Mischung von Gruppensprachen. – Allerdings trifft man auf vergleichbare Schwierigkeiten bei allen vorwiegend mündlich lebenden, nicht normierten Gruppensprachen.

Wenn ich mich dennoch zu diesem Thema äußere, so kann ich es nur auf der Basis von relativ ungesicherten eigenen Beobachtungen sowie von Materialien, die Studenten in mehreren Seminaren sowie in Magister- und Staatsexamensarbeiten zusammengetragen haben.

In krassem Gegensatz zu dem erwähnten Mangel an verlässlichen Forschungsarbeiten steht das große öffentliche Interesse an diesem Thema. Das zeigt sich u. a. in regelmäßigen Artikeln großer Zeitungen und Zeitschriften<sup>1</sup>. Der Augenschein lehrt dabei, daß solche Veröffentlichungen nur selten dazu geeignet sind, sachgerecht zu informieren. Meist werden nur altbekannte Vorurteile mit neuer Nahrung versehen, etwa die Überzeugung, daß die gegenwärtige Jugend der „deutschen Sprache“ nicht mehr mächtig sei, daß sie die Rechtschreibkonventionen nicht mehr beherrsche, und daß ihre eigene Sprache in ihrer Obzönität und Dauerferkelei eher einem Rülpsen als der Kultursprache der Dichter und Denker vergleichbar sei.

Das beträchtliche öffentliche Interesse kommt aber noch stärker zum Ausdruck in Wörterbüchern sowie Sammlungen von Kalauern und Witzen aus der „Jugendszene“<sup>2</sup>. Die fast unglaublichen Auflagenziffern dieser Taschenbücher kontrastieren auffällig mit ihrer sorglosen Machart: mehr oder minder zufällig Gefundenes und an die Verlage Eingesandtes wird gesammelt, teilweise mit intuitiven Paraphrasen und wenig informativen Kommentaren versehen. Bei den „Wörterbüchern“ der Jugendsprache fehlen v. a. Hinweise auf Herkunft, Verwendungsbe- reich, Anwendungsbeschränkungen usw. Aber das kann man den Verfassern, meist keine Sprachwissenschaftler, wenn auch nicht selten mit einem philologi- schen Studium, nicht gar zu sehr ankreiden. Es geht ja auch gar nicht darum, Kenntnisse über authentische Jugendsprache zu verbreiten, sondern den Markt- renner „Jugendsprache“ möglichst geschickt zu verkaufen, wobei es weniger darauf ankommt, daß der Inhalt auch wirklich Jugendsprache ist, sondern daß er bei den Käufern als Jugendsprache gilt. Gegen die Vermutung von K. Pokatzky in der ZEIT (24. 10. 84, S. 83) muß man annehmen, daß auch Jugendliche diese Bücher kaufen, sehen sie doch darin eine Chance, den Jugendjargon (oder das, was sie dafür halten) zu lernen und sich damit als Mitglied einer bewunderten Teilgruppe auszuweisen. Daß sie gerade das Wichtigste nicht lernen können, nämlich die Zuordnung einzelner Wörter und Sprechstile zu soziologischen Untergruppen innerhalb der Jugend, entgeht ihnen wohl meist. – Den Erwachse- nen unter den Käufern geht es teilweise auch um das Sozialprestige von Jugendlichkeit in dieser Gesellschaft, z. B. dem Werbefachmann, der Jugendliche als Käufer ansprechen will. – Wie auch immer: Jugendsprache entsteht nicht nur bei den Jugendlichen, sie wird auch in großem Umfang von Erwachsenen (und Jugendlichen) für Jugendliche erzeugt. Man betrachte z. B. die Jugendsendungen der Radiostationen, die Disc-Jockeys in den Discos, die (Werbe-)Texte der Musikindustrie. Erzeugt als Verkaufsgegenstand und Verkaufsmittel. Am Ende kann der Beobachter die Herkunft nicht mehr erkennen.

## Vorklärungen

Vor der erklärenden Beschreibung einiger sprachlicher Eigenheiten bei Jugend- lichen sind, trotz weitgehendem Verzicht auf Fachterminologien, einige Vorklä- rungen nötig, die teilweise über den engeren Bereich der Sprachwissenschaft hinausgehen<sup>3</sup>.

„Jugend“ bezeichnete früher einmal einen relativ kurzen Lebensabschnitt, beginnend etwa mit 15 bis 16 Jahren und endend ungefähr mit dem 18. bis 20. Lebensjahr, also die Zeit zwischen Geschlechtsreife und Ehe. Die gesellschaftlichen (und religiösen) Normen verlangten sexuelle Enthaltensamkeit in diesem Lebensalter. Die Schulzeit lag dann für den größten Teil eines Jahrgangs schon weit zurück, die meisten mußten bereits schwere körperliche Arbeit leisten, waren aber ökonomisch und sozial noch nicht selbständig. In den letzten Jahrzehnten kann man eine kontinuierliche Senkung der unteren Grenze bis

gegen 13 Jahre (der Zeitpunkt, zu dem eine nennenswerte Zahl von Jugendlichen oder Kindern bereits erste sexuelle Kontakte hat) und ein Hinausschieben der oberen Grenze, ja ihr Verschwimmen beobachten. Das liegt nicht zuletzt an der langen Schulausbildung, zumal Hochschulausbildung eines beträchtlichen Teils der Jugend, wodurch viele Jugendliche bis in die Nähe ihres dreißigsten Lebensjahres, manchmal auch darüber hinaus, ökonomisch und auch zutiefst psychisch abhängig bleiben. Die Ehe bildet meist nicht mehr den Abschluß der Jugendphase und den Beginn der Erwachsenenphase, sondern fällt häufig mitten in die Jugend hinein. Tendenziell sind die sozialen Erwartungen nicht mehr auf sexuelle Enthaltsamkeit in dieser Phase gerichtet, sondern eher gegenteilig. Andererseits dringen zahlreiche Merkmale der Infantilität in den Jugendbereich ein. – Sozialpsychologisch gesehen handelt es sich um einen ausgedehnten Bereich eingeschränkter Selbstverantwortlichkeit, der Rollenfreiheit bietet und der Rollenfindung dient, ein Zustand, der zunehmend für die gesamte Gesellschaft gilt.

Die Tendenz allerdings, sich sowohl von Kindern wie von Erwachsenen abzugrenzen, ist dieser Altersstufe wohl immer schon inhärent gewesen. Die sprachliche Abgrenzung, die einerseits von Erwachsenen („Trau keinem über 30!“) und Kindern trennt, andererseits ein Gruppengefühl vermittelt und Erkennbarkeit sichert, ist für Teilgruppen innerhalb dieser Altersstufe schon sehr lange nachweisbar, man denke etwa an die ausgeprägte Studentensprache. Als verbreitetes Phänomen dürfte es aber relativ jung sein und an eine positive Wertung der Jugendzeit gebunden sein (und an eine negative Wertung des Alters, ja des Erwachsenseins überhaupt).

Eine einheitliche Gruppe war „die Jugend“ wohl nie. Aber die Hauptteilung verlief vermutlich zwischen denen, die kaum in Erscheinung traten (Lehrlinge, Hilfsarbeiter), und denen, für die die Jugendzeit eine positive Phase vor der gesellschaftlichen Reputation war (Studenten und Schüler), insofern bot der sichtbare Teil ein relativ einheitliches Erscheinungsbild. Noch in den späten fünfziger und in den sechziger Jahren war die Jugend gekennzeichnet durch die Abfolge weitgehend einheitlicher und konkurrenzloser Modewellen, zunächst repräsentiert durch Einzelpersonen wie James Dean und Elvis Presley als Idole, dann durch Gruppen wie die Beatles und die Rolling Stones. Ihren Gipfel und Abschluß fand diese Entwicklung wohl in der Studentenbewegung der späten sechziger Jahre. Deren schließliches Scheitern führte zur Aufsplitterung in zahlreiche Gruppen und Grüppchen, wobei der Einfluß der politischen Gruppen, der Studenten und damit der von der Wissenschaft geprägten Sprache stark zurückging, eine Entwicklung, die durchaus parallel zu der allgemeinen Entwicklung verlief. Nun existieren nebeneinander Gruppen wie Roller, Teds, Punks, Rocker, Popper, Skinheads, Alternative und Öko-Freaks, Fixer und Kiffer, linke Splittergruppen, Anarchos und Autonome, Homosexuelle und Lesbierinnen, feministische Richtungen usw. usw., die zwar teilweise noch Merkmale von Peer-Groups, also annähernd gleiches Alter, gleiche Interessen und gleiche soziale Herkunft zeigen, aber sehr oft auch schon soziologisch und dem Alter nach relativ inhomogen sind. Fast immer prägt sich ihr Gruppencharakter in einer bestimmten Art sich zu kleiden, in bestimmten Vorlieben bei der Musik, in einer typischen Lebensart, in Gestik und Sprache aus.

Dabei gibt es durchaus gemeinsame Grundlagen: etwa die Erfahrung, daß die Möglichkeiten zur Veränderung der politischen und sozialen Bedingungen für die Jugendlichen geringer sind; daß ihr Einfluß minimal bleibt trotz des Prestigewertes der Jugendlichkeit, also die Erfahrung, daß man notorisch zu den Wenigeren gehört und daß politische Jugendbewegungen wie Friedensbewegung, Anti-Atomkraftbewegung, ja auch Junge Union, JuDos und JuLis sowie JuSos schließlich isoliert bleiben. Das äußert sich dann in den verbreiteten autonomistisch-anarchistischen Tendenzen, in der Ablehnung konkreter Beteiligung am politischen Leben, sowie in gewissen antirationalistischen, antiintellektuellen Affekten, die sich etwa gegen die Distanzierung durch Schriftlichkeit wenden, gegen wissenschaftliche Komplexität. Statt dessen werden ästhetisch-emotionale Kommunikationsweisen mit der direkten Mitteilung von Gefühlsinhalten, werden Bilder statt Begriffe favorisiert, freies Spiel mit Formen und Inhalten (auch beim Sprachverhalten) in der Art der Collage statt Anpassung an (sprachliche) Konventionen, die nur noch als beengend empfunden werden. Abgelöst weitgehend von Traditionen, von den herkömmlichen Inhalten der intellektuellen Auseinandersetzung mit der Welt, steht im Zentrum der positiven Werte eine „neue Sinnlichkeit“, lebendige Subjektivität und Kreativität, die Spontaneität und Authentizität, die nach Meinung vieler Jugendlicher der in Konventionen, in Erwerbs- und Besitzdenken, in Statusdenken und Unehrllichkeit befangenen bürgerlichen Welt abgehen – darin durchaus vergleichbar der bündischen Jugend vor und nach dem ersten Weltkrieg, die – wie die heutige – paradoxerweise Folge und Ausdruck genau dieser bürgerlichen Welt ist<sup>4</sup>.

An diesem Punkt kommt meist der Einwand: das ist doch nicht repräsentativ für die heutige Jugend. Der überwiegende Teil der Jugend bemühe sich mit äußersten Kräften, einen (beruflichen) Eingang in diese Erwachsenenwelt zu finden, sei (jedenfalls äußerlich) angepaßt und teile die Werteorientierung der Erwachsenenwelt. Damit widerspricht man aber keineswegs den obigen Feststellungen, da Angepaßtheit wie Unangepaßtheit nur aufeinanderfolgende Phasen sind. Meist erfolgt im Kindesalter, wenn meine Beobachtungen nicht trügen, eine rigorose Anpassung an den Lebensstil der Eltern, und sei es auch einen un-/anikonventionellen. Nicht selten führt das zu einem Kopieren der Bewegungs- und Sprechstile der Eltern bis zur (ungewollten) Parodie. Die Mittel der Anpassung haben sich geändert; es ist meist nicht mehr die physische Gewalt, statt dessen der angewandte Fundus an psychologischem (Herrschafts-)Wissen vereinigt mit der räumlichen Enge und der Ausschließlichkeit der Beziehungen zu den Eltern. Diese Faktoren führen zu dem oft behandelten Grundproblem des Narzißmus in der Form der Überangepaßtheit, der Dressur, die in einen Gegensatz zur sozial geforderten Individualität und damit notwendig zum Problem der Ablösung und Individuation, zum Problem der Authentizität führt. (Man denke an die Rolle, die das Wort *e c h t* bei den Jugendlichen spielt!) Diese Ablösung erfolgt natürlich je nach den Bedingungen im Einzelfall zu unterschiedlichen Zeiten (manchmal auch gar nie). Oft kann man dann bei sprachlich (in Imitation des Sprech- und Argumentationsstils ihrer Eltern) hochentwickelten Kindern in der Pubertät eine Art „Verstummen“ beobachten, gleichzeitig eine verzweifelte Suche nach einer „eigenen“ Sprachform, die im Regelfall zunächst nur einfach verschie-

den sein muß von der der Eltern und die häufig auch weitgehend ungeeignet ist, die eigenen Bedürfnisse und Probleme zu artikulieren. Dabei kann das äußere Erscheinungsbild zunächst unverändert bleiben; ein „angepunktetes“ Aussehen verläßt noch nicht den Variationsbereich der Moden in der bürgerlichen Welt, die ohnehin eine bemerkenswerte Fähigkeit zeigt, die der Intention nach antibürgerlich gemeinte, aber zutiefst bürgerliche Kreativität der Jugendlichen sich einzuverleiben und sogar ökonomisch dienstbar zu machen, man denke etwa an die Übernahme von Punk-Elementen in die allgemeine Mode, für Punks ein ungewöhnlich deprimierender Vorgang<sup>5</sup>. – Die genannten (Kern-)Gruppen sind zahlenmäßig relativ klein und sie sind der bürgerlichen Welt nicht völlig fremd, sondern sie stammen gerade aus ihr, und um sie herum bilden sich ausgedehnte „Höfe“ von Jugendlichen – bis in die tiefste Provinz, wenn dort auch noch mit einer gewissen zeitlichen Versetzung. Da Ästhetik ein zentraler Wert (auch Geld-Wert) der bürgerlichen Gesellschaft ist, versuchen Jugendliche heute oft antiästhetisch zu sein: durch die Betonung des Häßlichen, Grelen, Schrilien, Schockierenden, auch und gerade in der Sprache. Fatal daran ist aber, daß auch das eine Form von abgelöster Ästhetik ist, die genau so verselbständigt, verwertet, vermarktet werden kann, wie sich zeigt – eine Täuschung also. Einen Weg zurück in den Vorzustand, in dem Ästhetik als ein getrennter Weg nicht existierte, in dem sie integriert war in die Funktion, gibt es nicht, schon weil er die Möglichkeit zum Geniehaften, zum Einmaligen und Einzigartigen ausschloß; und darauf möchten wohl auch Jugendliche nicht verzichten. – Betont bürgerlich und elitär erscheinende Teilgruppen wie Mods, Teds und Yuppies widerlegen meine Feststellungen übrigens nicht, sondern bestätigen sie aus einer anderen Perspektive.

## Kernpunkte

Damit sind bereits die wichtigsten Punkte angeklungen, auf die ich im weiteren genauer eingehen möchte.

1. Es gibt gegenwärtig im deutschen Sprachraum nicht „die Jugendsprache“, sondern nur zahlreiche gruppensprachlichen Tendenzen, basierend auf der (All-)Gemeinsprache. Diese sind teilweise nicht einmal auf die Jugend im engeren Sinne beschränkt, weder im Sinn der Teilhabe an ihnen, noch im Sinn der Erzeugung solcher Sprachvarianten. Dabei stehen natürlicherweise die Randgruppen, die grellen Erscheinungen, die auffälligen Wörter im Vordergrund des Interesses; die leiseren, aber sehr viel tiefergreifenden Entwicklungen bei der „normalen Jugend“ werden damit nicht erfaßt, sie sind auch nur äußerst schwer zu erfassen.
2. Die Entwicklung in diesen Jugendsprachen unterscheidet sich nicht grundsätzlich, sondern nur graduell, dem Umfang und der Geschwindigkeit nach, von der Entwicklung in der (All-)Gemeinsprache; das zeigt sich schon darin, daß ein lebhafter Austausch zwischen den Jugendsprachen und der Gemeinsprache existiert.

3. Die Verstehbarkeit ist dadurch in vielen Fällen bedroht, aber nicht sehr viel mehr als zwischen Erwachsenen unterschiedlicher Gruppen auch. Das Heilmittel in einer auch sprachlich pluralistischen Welt ist die Vermehrung und Vertiefung des sprachlichen Wissens und ein darauf basierender Dialog, dessen Kern die Sprachreflexion ist.
4. Es kommt in dieser Entwicklung nicht nur Neues, v. a. neue Wörter, hinzu, sondern es geht auch vieles verloren, aber dieser Verlust von Wörtern, Regeln und sprachlichen Konventionen erfolgt leise und weitgehend unbemerkt.

## **Merkmale auf einzelnen sprachlichen Ebenen**

Üblicherweise denkt man im Zusammenhang mit Jugendsprachen nur an neue oder neu verwendete Wörter; aber jugendsprachliche Besonderheiten erstrecken sich auf alle sprachlichen Eigenschaften. Daran ist allerdings in erster Linie der Sprachwissenschaftler interessiert, und hier hat er die größten Schwierigkeiten, sich verständlich zu machen. Dennoch will ich es in knappen Exkursen versuchen.

### **Die Schrift**

Die Diskussion über die Kompliziertheit der deutschen Rechtschreibregeln ist lang und ermattend. Nicht zuletzt wegen der Kompliziertheit gilt bei Jugendlichen Schriftlichkeit als unnötig distanzierend, unmittelbare Erfahrungen ver hindernd, verkrustet. Daß solche Konventionen in ihrem unverzichtbaren Kern relativ leicht erlernbar, daß konventionsfreie Schriftlichkeit kaum denkbar ist, ist selbst Germanistikstudenten nur schwer plausibel zu machen, zumal auch die Erwachsenenwelt zunehmend Probleme mit der Schriftlichkeit hat. Im Zuge von Rationalisierungen und der Einführung neuer Drucktechniken ist in vielen Fällen der Lektor und der Korrektor eingespart worden; der Redakteur, ja auch der Wissenschaftler ist von der Regelkenntnis her, aber oft auch rein von der verfügbaren Zeit und von den technischen Fertigkeiten her überfordert, eine einwandfreie Druckvorlage herzustellen. Entsprechend häufig sind Schreib-, Interpunktions- und Silbentrennfehler selbst in renommierten Druckerzeugnissen. Schließlich die widerspruchslos hingenommenen Zwänge der elektronischen Textverarbeitung, wobei oft Umlautzeichen, scharfes s usw. fehlen. – Dazu kommt das Experimentieren mit Schriftformen etwa in der konkreten Poesie, wo Normverstöße als Kreativität, als ästhetischer Wert positiv sanktioniert sind; und überhaupt sind die Sanktionen für Normverstöße heute recht mild.

Typisch für Underground-Druckerzeugnisse wie etwa „Pflasterstrand“ sind dann auch systematisierte Normverstöße, etwa radikale Kleinschreibung<sup>6</sup>, Versuch einer phonetischen Schreibweise, insbesondere bei engl. Wörtern, so t ö r n e n statt t o t u r n , K o m m i c k s statt C o m m i c s , G ö t e statt G o e t h e . – Bei der Interpunktion kann man generell eine Annäherung an die eher prosodisch orientierte englische Interpunktion feststellen. Gerade in privaten

Briefen nehmen Jugendliche gern diese Möglichkeiten eines „individuellen“ Schreibstils auf. Nichts wäre da ja schlimmer, als wenn ein solcher Brief „geleckt“ aussehen würde. Natürlich steht dahinter auch oft schlichte Unkenntnis der Schreibkonventionen.

### Änderungen im lautlichen Bereich

Es ist eine generelle Erscheinung der mündlichen Sprachformen, daß die lautliche Form weniger stark an der (insgesamt konservativeren) Schriftform orientiert ist als die Hochsprache. Die Schriftsprache und die ihr nahestehenden Varianten sind z. B. ablehnend gegenüber Verschmelzungen von zwei Wörtern, gegen das massive Anpassen von zwei Lauten oder Wörtern aneinander, gegen das „Verschlucken“ von Wortteilen; das Prinzip der Konstanz eines Worts unter möglichst allen Bedingungen gilt hier relativ stark. Man braucht aber nur die verschiedenen Auflagen des Duden-Aussprache-Wörterbuchs<sup>7</sup> nachzusehen, um festzustellen, wie stark sich die Ausspracheregeln in der überregionalen Umgangssprache bereits gelockert haben. Die Jugendsprachen sind in dieser Entwicklung, die den Einfluß der Mündlichkeit und der Dialekte verstärkt, weit vorausgeeilt. Beispiele sind:

- Vereinfachung auslautender Konsonanten(verbindungen): nich(t), un(d), sin(d), ma(l).
- Abfall des auslautenden Murrelvokals, v. a. im Dativ und generell in der Flexion: würd(e), (de)m-Mann(e).
- Verschmelzung von Pronomina (sowie Modalpartikeln) untereinander sowie mit dem Verb: ha ss(e)n da ‚was hast du denn da‘, is - s / iss - es ‚ist es/sie‘.
- Vokalisierung des postvokalisches r zu ɔ: [diɔ], [ɛ:ɔ], [hat=ɔ].
- Reduktion des bestimmten und unbestimmten Artikels: d = ‚die‘, n = Typ ‚ein Typ‘, ds ‚das‘, so = n ‚so ein‘.
- Verschmelzungen und Anpassungen im Wortinneren: e : m ‚eben‘, sa n ‚sagen‘.

Hinzuweisen ist auch auf einen verbreiteten Sprechstil: das beiläufige Zur-Seite-Sprechen, das Näseln, Nuscheln und Brummeln, das ein Verstehen oft sehr erschwert. Es ist ein Indikator für eine generelle Tendenz, nämlich das sprachliche Understatement. Nichts fürchten Jugendliche mehr als sprachlich „overdressed“ zu sein, in eine zu hohe Stil-Lage zu geraten. – Es erscheint mir völlig natürlich, daß eine überregionale Standardsprache, die zum ersten Mal in der deutschen Sprachgeschichte wirklich auf dem Weg zu einer auch gesprochenen Sprache ist, typische Elemente der Mündlichkeit mit aufnimmt, die gerade in den Dialekten, systematisch meist übereinstimmend, zu finden sind.

### Morphologie: Veränderungen in der Flexion und Wortbildung

Daß schon in der Morphologie der Standard sprache tiefgreifende Veränderungen vor sich gehen, ist bekannt. Das kann man täglich beobachten:

- kein(en) Unrat einfüllen (Aufschrift auf Glascontainern),

- ich hab' jemand(en) dabei,
- Wind mit 50 Stundenkilometer(n) (Wetterbericht im Rundfunk).

Dazu kommen die verbreiteten Probleme bei der Entscheidung zwischen starker und schwacher Adjektivflexion in Substantivgruppen: von/vom Fremdem/Fremden profitieren; einem kleinem/n Kind; u. v. a. m. Bei Jugendlichen ist dieser Prozeß, kombiniert mit Verschmelzungsprozessen, weit fortgeschritten. Daß starke Konjunktivformen wie *büke* und *schwömmе* bei Jugendlichen nur noch ungläubiges Staunen hervorrufen, versteht sich von selbst. – Andererseits kennen Jugendliche wenig Hemmung z. B. bei der Übernahme des engl. Plural-s für deutsche Wörter (*drei Blocks*, *vier Biers*) und bei der Eindeutschung engl. Wörter, auch bei der Integration in die deutschen Wortbildungsmuster, z. B. *angepunkt*, *angeturnt*. Diese Neuerungen werden im Regelfall schnell in die Umgangssprache übernommen, ebenso wie die typischen Wortbildungsmuster aus der Jugendsprache (die teilweise schon älter sind, jetzt aber neues Leben erhalten):

- auf -i: *Sozi*, *Profi*, *Hiwi*, *Brummi*; *Sponti*, *Softi*, *Junkie*, *Zombi*, *Chauvi*, *Groupie*; *Spasti*, *Alki*, *Knacki*, *Schlaffi*, *Schmusi*, *Schleimi*.
- auf -e: *Mache*, *Anmache*, *Aufreiße*, *Biege*.
- auf -o: *Porno*, *Info*, *Demo*, *Disco*.

Bereichsadjektiva auf -m äßig gibt es schon lange in der Standardsprache. In der Jugendsprache beginnen sie, trotz des intensiven Büroduftes, der ihnen anhaftet, plötzlich im Umkreis der Computerfreaks zu wuchern: *frauenmäßig*, *alkoholmäßig*, *softwaremäßig* usw.

### Syntax

Die im Bereich der Syntax beobachtbaren jugendsprachlichen Merkmale sind schon immer in mündlichen Sprachformen, z. B. in den Dialekten, vorhanden gewesen. Sie werden aber jetzt in der Anwendung stark ausgedehnt und zusätzlich erhöht sich ihre Frequenz. Zu ihnen gehört die merkliche Minderung der syntaktischen Komplexität, z. B. die Ersetzung der Unterordnung durch Nebenordnung, die Ersetzung vom komplexen Infinitivstrukturen durch mehrteilige Prädikate und v. a. das Weglassen von Ausdrücken, die in bezug auf die konkrete Sprechsituation redundant sind:

- *hass = n da?* (= was hast du denn da?)
- *kenn-ch nich* (= das/den kenn ich nicht)

Zusammen mit der häufigen Verwendung situationsbezoglicher Ausdrücke (*der*, *dort*, *da*; *so*; *irgendwie*) wird diese Sprache für denjenigen, der nicht mit der Situation vertraut ist, der die Vorgeschichte nicht kennt, nur noch schwer interpretierbar. Durch ihren Andeutungscharakter, also durch das Ersetzen expliziter Ausdrücke durch Anspielungen, erfordert sie entweder starke Konzentration oder ermüdendes Nachfragen. Auch hier muß man wieder feststellen, daß mehrere Ursachen vorliegen können: schlichte verbale Unfähigkeit, die in der Jugendgruppe nicht auffällt; psychisch bedingter Egozentrismus, der keine Rücksicht nimmt (u. evtl. nehmen kann) auf einen fremden (Informations-)Stand-

punkt; oder bewußte Nutzung dieses Mittels, um die Sprache möglichst hermetisch, undurchdringlich für den nicht Eingeweihten zu machen; in verhörähnlichen Situationen kann sich der Sprecher damit bis zu einem gewissen Grad entziehen, ohne völlig die Kooperation aufzukündigen, und dann evtl. auch nachweisen, daß dem Erwachsenen der Wille zum Einfühlen, zum Einleben fehlt.

Ein Aspekt sei hier noch kurz erwähnt: Rektionsunsicherheiten sind im Deutschen verbreitet, z. B. bei Verben mit doppeltem Akkusativ: jemanden etwas kosten/lehren. Die Fälle, in denen Erwachsene einen der Akkusative in einen Dativ verwandeln, sind Legion, bei Jugendlichen, falls sie überhaupt diese Verben verwenden, die Regel. Daneben nützen sie systematisch das Mittel der Rektionsabwandlung, um bei bekannten Verben neue Bedeutungsvarianten zu kennzeichnen: auf etwas abfahren, sich dröhnen, abschwimmen (auf etwas), etwas blicken, auf etwas/jemanden stehen, sich keinen Kopf drüber machen, etwas rechnet sich, etwas draufhaben, sich etwas wegholen.

### Pragmatik

Die Verminderung der Explizitheit auf der formalen Ebene führt zu einer Verlagerung von Informationsanteilen in den Bereich der Pragmatik, zur Andeutung hin, die in diesem Fall weniger über scheinbar falsch verwendete Wörter als über die Korrelation von zu wenig informativen Ausdrücken und Sprechsituation gesteuert wird. Man könnte daraus auch auf einen verminderten Wert der kognitiven Inhalte gegenüber der gemeinschaftsbildenden Funktion der Sprache schließen: die Versicherung, daß man die gleichen Ansichten teilt; die Versicherung des Zusammenhalts, der Stimmungsgleichheit usw. bedürfen anderer sprachlicher Formen, in die die übrigen Handlungselemente unmittelbar eingehen: z. B. die spezifischen Begrüßungsrituale der einzelnen Gruppen (bei Meidung der typischen Erwachsenengröße); sie haben Erkennungs- und Abgrenzungsfunktion, und, z. B. ganz deutlich im Falle des Hitlergrußes, die Aufgabe der Provokation, und offenbar ist das nur noch mit diesem Mittel möglich<sup>8</sup>. – Das weitgehende Verschwinden der Si e-Anrede bei den bis zu Dreißigjährigen, von der Studentebewegung verbissen, aber nur mit geringem Erfolg angestrebt, muß wegen der Selbstverständlichkeit, mit der die du-Anrede nicht nur in Studentenkreisen üblich geworden ist, verblüffen. Sie wird aber kaum mehr provokativ auf Erwachsene ausgedehnt, das umgekehrt angebotene du wird sogar oft abgelehnt, ein deutliches Merkmal der Abgrenzung. Ein versehentlich auf einen Älteren, z. B. einen Professor, angewandtes du bereitet i. d. R. dem Jugendlichen nicht wenig Verlegenheit.

Der gruppenstiftende und -befestigende Sprachgebrauch zeigt sich auch in der häufigen Verwendung von Partikeln sowohl in der Funktion von Modalpartikeln zur Differenzierung der ausgedrückten Einstellung wie eben, halt, denn, wie in der Funktion von Interjektionen und Antwortpartikeln, z. B. naja, logo, klar Mann. Diese Ausdrucksfunktion zeigt sich auch in der Verwendung lautmalerischer handlungsbegleitender und -kommentierender Ausdrücke wie ächz, kotz, würg, seufz, stöhn, lall, typischerweise nicht nur lautmalend, sondern unter Verwendung vorhandener Wörter. Der Gebrauch dieser

Sprechblasensprache reicht übrigens schon gute 30 Jahre zurück und entspricht offenkundig einem tiefen Bedürfnis. – In allen diesen handlungskommentierenden Ausdrücken zeigt sich zudem die Auflösung des in bürgerlichen Gesellschaften üblichen und durch strenge Sanktionen gesicherten Rituals des Redewechsels zugunsten von gleichzeitigem Sprechen.

### Semantik

Neu gebildete Wörter und in neuer Weise gebrauchte Wörter fallen natürlich in den Jugendsprachen am meisten auf und entsprechen der üblichen Festlegung von Gruppen- und Sondersprachen, obwohl ausschließlich lexikalische Besonderheiten eigentlich recht selten auftreten. Ich möchte im folgenden einige Wortschatztendenzen kurz kennzeichnen. Bei den angeführten Beispielen müßte man eigentlich jeweils angeben, wann das Wort in welcher Bedeutung bei welcher Teilgruppe im Gebrauch war. Das stößt aber beim jetzigen Erfassungsstand auf unüberwindliche Schwierigkeiten, und so werde ich derartige Informationen nur punktuell mitteilen, um auf das Problem wenigstens aufmerksam zu machen.

### Neogrobianismus

Auf auffälligsten ist für Erwachsene sicherlich die Verwendung „starker“ Wörter, also von Ausdrücken, die durch das, was sie bezeichnen, tabuisiert sind, und die deswegen geeignet sind, starke Affekte, positive wie negative, auszulösen. Diese Funktion behalten sie bei Jugendlichen, bei weitgehendem Verlust des begrifflichen Inhalts, also des Tabuisierungsgrundes; sie eigneten sich ursprünglich auch gut zur Provokation, heute hat man sich weitgehend daran gewöhnt, ja sie scheinen sogar einem gewissen Bedürfnis der Gesamtgesellschaft entgegenzukommen, ein Bedürfnis, das periodisch aufzutreten scheint, man denke etwa an den Grobianismus zur Zeit Luthers. Auch hier zeigt sich also die Fähigkeit der Gesamtgesellschaft zur Integration angeblich divergenter Strömungen. Im Zusammenhang damit ist auffällig, daß das Fluchen mit nomina sacra, typisch für katholische Gesellschaften, jedenfalls nach meinen Beobachtungen weitgehend aufgegeben worden ist, wenn man von *verdammt* einmal absieht. Die *Fäkalsprache* scheint diese Funktion bei Jugendlichen (und zunehmend auch in Erwachsenenkreisen) zu übernehmen; früher war sie, nach Angaben von Reinhold Aman<sup>9</sup>, typisch für evangelische Gesellschaften. Beispiele sind:

- Scheiße, Zusammensetzungen damit: Scheißbahn, Scheißkohle, Scheißbürger, Scheißer, Scheißkultur, Scheißdichter
- scheißen, scheiß drauf, mach kein Scheiß etc.
- beschissen, verschissen, scheißegal
- etwas stinkt mir, kotzen, reihern
- Arsch, Zusammensetzungen damit: Arschloch, arschklar, Arschgeist.

Der Sexualwortschatz hat demgegenüber seine provokative Kraft behalten, weniger offenkundig ist sie allerdings bei denjenigen Wörtern, die tatsächlich

für Sexuelles verwendet werden und die nicht selten dem allgemeinen Wortschatz in dieser Bedeutung fehlen:

- Kontaktaufnahme: anmachen (mehrdeutig), anturnen, aufreißen, abschleppen
- Beischlaf: pennen mit (nicht bei) jemandem, an der Mutti arbeiten, einen Braten in die Röhre schieben ‚schwängern‘, tote Hose ‚beischlafunfähig‘
- Beischläfer(in): lover, Schnecke, Keule, Braut oder Alte (Rocker), Tussi, Torte (Disco), Süßer, Schatz (Alternative).

Udenkbar wäre es übrigens für ein Mädchen/eine Frau, von sich selbst zu sagen, sie sei aufgerissen worden/sie habe sich aufreißen lassen, während es selbst für eine Frau unbedenklich ist, zu erzählen, daß sie jemanden aufgerissen habe. Daraus kann man dann aber nicht auf erfolgten Beischlaf schließen. Solche Anwendungsbeschränkungen sind weitgehend unbekannt und auch schwer zu ermitteln. Ihre Kenntnis würde uns viel über die internen Strukturen der Gruppen sagen und in vielen Fällen das Verständnis beträchtlich erleichtern.

Wesentlich provokanter, meist aus Unkenntnis, wirken Wörter, die aus dem Sexualwortschatz stammen, heute aber in der Jugendsprache die sexuelle Bedeutung weitgehend oder ganz verloren haben, statt dessen aber starke affektive (positive wie negative) Konnotationen tragen:

- Nomina: Hirnfick ‚sinnlose intellektuelle Anstrengung‘, Wichser ‚erwachsener Mann, dem nicht zu trauen ist‘, auf die Eier/den Sack gehen ‚psychisch schwer treffen‘ (das können auch Frauen von sich sagen), Bock/Bock haben (positiv und negativ) ‚Lust haben‘ (auf Musik, Arbeit, Randle, Tanz etc.)
- Verben: sich abgeilen ‚sich beruhigen‘, spitz sein auf etwas ‚etwas haben wollen‘, abschlaffen ‚psychisch und physisch kraftlos werden‘, sich etwas reinziehen ‚sich etwas einverleiben, aneignen‘, fick dich ins Knie ‚laß mich in Ruhe‘, auf jemanden/etwas stehen ‚Sympathie empfinden für jemanden/etwas‘
- Adjektiva: abgewichst/abgefickt ‚körperlich und seelisch dauerhaft am Ende‘; „moralisch“ zweifelhafter Mensch (Mann oder Frau)‘, geil, scharf reine Verstärkungselemente.

Macht man sich die Mühe, die entsprechenden Wörter und Wendungen im Wörterbuch von Ernest Bornemann, „Sex im Volksmund. Der obszöne Wortschatz der Deutschen“ nachzusehen, dann erfährt man, daß die meisten bereits eine lange Geschichte im Dirnen- und Zuhältermilieu sowie in deren Kundenkreisen haben. Hier zeigt sich die generelle Attraktivität des (sub)kriminellen Milieus für Jugendliche aus allen sozialen Schichten; offensichtlich wird damit eine Schleuse weit geöffnet für das Eindringen dieses Wortschatzes in die (All-)Gemeinsprache.

Für die Gaunersprache gilt das eben Gesagte gleichermaßen. Hier allerdings haben einzelne Lexeme bereits eine sehr weite Verbreitung in der (All-)Gemeinsprache gefunden:

- ‚Geld‘: Kohle, Knete, Moos, Eier.
- ‚bestehlen, berauben‘: linken, leimen, abschleppen, knacken, absahnen, abräumen, abziehen.
- ‚verschwinden‘: eine Biege machen, Fliege machen.
- ‚Geld machen‘: bunkern, absahnen, abräumen.
- ‚Krawall, Ärger‘: Randalie, Zoff, Terz (haben/machen).
- ‚Unsinn‘: Schmus, Stuß, Tinnef; ‚Unsinn reden‘ (be)labern.
- ‚Polizist‘: Bulle.

Starke Wörter besitzt aber auch die Gemeinsprache bzw. die Umgangssprache. Vor allem geeignete Adjektiva werden systematisch aufgesucht, ihres begrifflichen Gehalts entkleidet und zur reinen Steigerung verwendet, oft zu langen Ketten verbunden, um die Wirkung zu steigern. Auch hier liegt eine Entsprechung zu einer typischen Eigenschaft der Umgangssprache vor, die einen beträchtlichen Bedarf an solchen affektiv steigernden Wörtern hat:

- Adjektiva: affen-, -geil, ätzend, wahnsinnig, irre, fetzig, riesig, tierisch, zombig, mint, galaktisch, kosmisch, stark, unheimlich, super, flopsig, heiß, abartig, klotzig, echt ätzend, eyh.
- Nomina: Geier, Huf, Klaue, Wahnsinn, Hirnriß, Spitze.
- Verba: fetzen, reinknallen, reinfahren, peitschen, flitzen, motzen, schnallen, tigern, gurken, düsen.

Die Verben sind am schwersten zu verstehen, wenn sie Wirkungen auf die Affekte Jugendlicher beschreiben, die durch Musik etc. ausgelöst werden.

Das Englische als bedeutsamste Quelle für neue Wörter in der Standardsprache kann man mit einer kurzen Wortliste hinreichend kennzeichnen: Girls, Jeans, Boots, Comeback, Band, Sound, Show, Hit, Top-Management, o. k., Know-how, Team, Spray, Story, Mid-life-Crisis, jetten, checken, Chip. Nicht reden will ich von der Computerterminologie und von den Wissenschaftssprachen. – Die einzelnen Untergruppen innerhalb der Jugend verwenden in unterschiedlichem Maße englische Wörter. Einer der Hauptbereiche für die Übernahme englischer Termini (und damit in der Nähe zur Fachsprache) ist die Musik. Man muß nur einmal einem Discjockey bei einer Rock- oder Popsendung zugehört haben, um einen Eindruck davon zu erhalten, in welchem Maße das Englische hier das Deutsche durchsetzt, ja teilweise regelrecht verdrängt. Die Sprache eines Fans ist selbst für einen des Englischen einigermaßen mächtigen erwachsenen Zuhörer weitgehend unverständlich: drive, sound, flop usw. sind noch am einfachsten, ebenso die Bezeichnungen für die Instrumente. Die Bezeichnungen für Spielweise, Promotion, Technik etc. sind für den mit der entsprechenden Musik nicht Vertrauten völlig unverständlich. – Offensichtlich bestimmen die verschiedenen Musikstile auch weithin die Einstellung, den Lebensstil der entsprechenden Gruppen von Jugendlichen. Hier treffen sich ästhetische Vorstellungen, die Neigung zur Selbstdarstellung, eine gewisse Art von Geniewesen, von Theater-spielen, das sich orientiert an den Auftritten der Musikgruppen. Typischerweise stammen viele Bezeichnungen für solche Einstellungen aus dem Englischen:

- Nomina: action, show, kick, trip, vibrations, feeling, frust, horror.
- Adjektiva: cool, relaxed, fab, groovy, empty, flippig, soft, stoned, magic.
- Verben: powern, pushen, turnen.

Diejenigen, die in der Selbstdarstellung, bei den einschlägigen Versatzstücken (gags) die neuesten kennen, sind auf dem Trip, haben die Pfanne heiß, gelten als witzig und piffig (zwei zentrale Begriffe). Veraltete Gags sind Asche. Die Umschlagstellen für die nicht selten sprachlichen Gags, die Sprachspiele, sind häufig Discjockeys, aber auch politisch orientierte Gruppen bedienen sich ihrer als Slogans. Das erklärt auch die Beliebtheit der entsprechenden Sammlungen, die eigentlich ein Widerspruch in sich sind:

- suche Einsame zum Einsamen.
- lieber einen Aufreißer als einen Zuhälter.
- seid furchtbar und wehret euch. (Bibel!)
- lieber locker vom Hocker als hektisch über'n Ecktisch.
- Freiheit für Grönland – weg mit dem Packeis.
- nie wieder Jungfrau!

Die darin zum Ausdruck kommenden, positiv gewerteten Einstellungen sind mit den Wörtern cool, locker, relaxed umschrieben: ein distanzierteres Darüberstehen, das sich nicht durch die Verhältnisse unter Druck setzen, aus der Fassung bringen läßt. Negativ konnotiert sind dagegen die Wörter beknackt, schizomäßig, empty, abgebaggert, ausgepowert, (echt) gestreßt; abdrehen, durchhängen; Hänger, abgefuckt. Sie beschreiben die Folgen für denjenigen, der sich auf die Zwänge der normalen Welt einläßt oder der in der Sucht die Distanz verliert.

Daß die affektiven Beziehungen zu anderen Jugendlichen und zu den Dingen im Vordergrund des Interesses stehen, wurde bereits gesagt. Dementsprechend werden Ausdrücke für offenes Zeigen der Gefühle und für das Eingehen auf den Gegenüber positiv konnotiert: sich einbringen, akzeptieren, zugehen auf, ankommen bei, damit umgehen können, aufdrehen, aufmachen, rauslassen, (voll) abfahren auf etwas, abschwimmen; ebenso Wörter für das spontane Eingehen auf die Situation: flippen, ausgeflippt, rumflippen. Das widerspricht nicht der kühlen Distanz; entscheidend ist die Fähigkeit, mit den Emotionen, die spontan kommen, umgehen zu können, sie ausleben zu können, ohne in negative Gefühle zu geraten: etwas checken, etwas jemandem verklickern, etwas voll drauf haben. – Umgekehrt werden Zwänge von außen, negative Gefühle, Fehlen von „action“ (Anregung) negativ konnotiert: Panik, Terror, Frust; zu sein, rumhängen, durchhängen, abschlaffen, ausklinken, ausrasten, abdrehen, spinnen', auf die Eier/den Sack gehen, alt aussehen, nicht richtig ticken, kaputt. Jugendsprachliche Ausdrücke für den Normalzustand konnte ich nicht erfragen. – Der intellektuelle Wortschatz, den man am ehesten mit der Grundeinstellung

cool in Verbindung bringen würde, ist relativ klein. Es beschränkt sich weitgehend auf Bezeichnungen für ‚Überblick haben‘: etwas checken, etwas raffen, sich etwas reinziehen, etwas blicken, sich etwas reinpfeifen sowie das Gegenteil davon: auf'm Schlauch stehen, von der Rolle sein.

Aus dem Englischen stammen auch weitgehend die Ausdrücke in der Drogenszene: wie im Wortschatz der Musikkonsumenten zeigen sich auch hier fachsprachliche Merkmale, kombiniert mit den Merkmalen einer ausgesprochenen Gaunersprache wegen der Illegalität von Drogenhandel und -konsum, so die Bezeichnungen für die verschiedenen Drogen: speed, dope, shit, acid, Koks, crack usw., und die Bezeichnungen für die psychischen und physischen Zustände nach Drogenkonsum oder bei Entzug: abdröhnen ‚sich unter Drogen setzen‘, abheben (beim Trip), (einen) Affe(n haben) ‚Entzug‘, turkey/cold turkey ‚Entzugserscheinungen‘ etc. Die Bezeichnungen wechseln hier mit ungeheurerer Geschwindigkeit, ihre Bedeutung erfährt man als nicht Eingeweihter erst, wenn sie längst außer Gebrauch sind.

Einen ähnlichen Spezialwortschatz entwickeln auch andere Gruppen wie Anti-Atombewegung oder feministische Kreise, die allerdings weit über Jugendgruppen im engeren Sinn hinausgehen. Neben der Kritik an der etablierten Männersprache sollen die eigenen Ausdrücke der Feministinnen ihre spezifische Perspektive widerspiegeln: Macker, abgemackert, Chauvi, Typ, Kerl, Pascha, Softie, Schlaffi, Bär etc. sind vorwiegend Bezeichnungen für typische Fehlhaltungen von Männern in ihren Beziehungen zu Frauen.

Die regionalen Bezüge treten demgegenüber bei fast allen Gruppierungen innerhalb der Jugendlichen zurück. Das hängt sicher zusammen mit der Überregionalität der Massenmedien, mit der Überregionalität der Trends in der Jugend, mit der erstaunlichen Mobilität dieser Jugend; in einem knappen Tag kann man als Tramper von überall her Berlin, das ein gewisses Zentrum bei den Randgruppen bildet, erreichen, in eineinhalb Tagen Barcelona. An dieser Tatsache ändert auch die Dialektwelle nichts, wie sie in der Musik etwa von BAP, Hainding, STS, Willy Michl und (teilweise) Spider Murphy Gang vertreten wird. Untersucht man ihre Texte, so sieht man, daß sie zwar eine gewisse dialektale Lautung pflegen, daß aber alle lexikalischen Besonderheiten fehlen. Vielmehr werden die üblichen jugendsprachlichen Ausdrücke, manchmal in dialektaler Lautung, verwendet. Diese Regionalismen werden meist auch in Jugendkreisen außerhalb ihrer unmittelbaren Gültigkeit eher negativ gewertet. Insgesamt zeigt sich also, wenn auch verstärkt, das gleiche Bild wie in der Gesamtgesellschaft: einerseits ein gravierender Rückgang der „tiefen“ Dialekte, der sprachlichen Regionalisierung überhaupt zugunsten von Gruppensprachen, andererseits die Aufnahme dialektal-mündlicher Merkmale in die Umgangssprache, wobei der Süden Deutschlands insgesamt ein stärkeres Gewicht erhält. – Dazu gehört auch, daß sich Jugendliche selbst in der abgelegensten Provinz, mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung, in ihrem sprachlichen Usus nach den anerkanntesten Zentren richten: Berlin, Frankfurt, und mit weitem Abstand München.

Welche Probleme im einzelnen beim Verständnis wie auch bei der sprachwissenschaftlichen Bedeutungsanalyse auftreten können, soll noch an einigen Bei-

spielen verdeutlicht werden, bei denen gemeinsprachliche Bedeutung und jugendsprachliche Bedeutungen stark divergieren:

**a n m a c h e n** : dieses Verb zeigt zahlreiche Bedeutungsvarianten:

- **jemand macht jemanden an** ‚mit jemandem durch Ansehen, Berühren und meist durch Ansprechen Kontakt aufnehmen‘ (Ziel: sexueller Verkehr; kein festes Merkmal!).
- **jemand macht jemanden an**: ‚sich jemandem aggressiv nähern, jemanden anpöbeln, belästigen, jemandem Vorwürfe machen; jemanden beschimpfen, anschreien‘.
- **etwas oder jemand macht jemanden an** ‚etwas oder jemand gefällt jemandem, nimmt ihn für sich ein‘.

Welche Lesart jeweils gewählt wird, hängt in hohem Maße von den Merkmalen der Verwendungssituation ab: für Erwachsene oder Dinge, die nicht zur Jugendwelt gehören, wird meist die negative zweite Lesart gewählt, umgekehrt für Jugendliche oder Dinge der Jugendwelt, z. B. die entsprechende Musik, die positive Lesart 1 und 3. – Eine ähnliche Mehrdeutigkeit kann man für **a u f m o t z e n**, **a u f s t y l e n**, **e t w a s s c h m e i ß e n** konstatieren.

**ä t z e n d** : nach Müller-Thurau S. 104: „ist alles, was in irgendeiner Weise zu mißbilligen ist. Das Wort steht für schlimm, übel, schäbig, ungünstig, abscheulich, gemein, niederträchtig, böswillig, höllisch. Es greift einen seelisch und/oder körperlich an.“ Das entspricht nach meinen Erfahrungen eher der gemeinsprachlichen als der jugendsprachlichen Verwendung. In der Sprache der Punks jedenfalls bezeichnet es, vermutlich im Gefolge der radikalen Umwertung bürgerlicher Werturteile, die höchste positive Steigerungsstufe: **e c h t ä t z e n d**, **e y h** etwa drückt Anerkennung (z. B. für einen verrückten Kleidungsfall) aus.

## Verlorenes

Es ist ein verbreitetes Urteil bei Jugendlichen, daß der Sprachgebrauch der Erwachsenen weitgehend unecht, unehrlich ist. Nichts verachten sie so sehr wie hohles Pathos, zu hohe Stillagen. Wörter der tradierten Standardsprache, die dieses Verdikt trifft, sind in beträchtlicher Gefahr, von den Jugendlichen gemieden und schließlich vergessen zu werden. Nur einige Beispiele aus der religiösen Sprache: **Jungfrau**, **keusch**, **Erlösung**, **Vergebung**, **Verzeihung**. Fast den gesamten Sonderwortschatz der Bibel (wie die Bibelkenntnis insgesamt) muß man zu diesen Verlusten wohl hinzurechnen, selbst bei den kirchennahen Kreisen. Dazu mag auch der Verlust einer geprägten Form in der Bibelsprache zugunsten einer der Gegenwartssprache näheren, verständlicheren Übersetzung beigetragen haben, die die sakrale und die magische Funktion einer solchen Sprache weitgehend außer acht läßt: sie ist an eine bestimmte Form, nicht primär an Verständlichkeit gebunden.

## Schlußfolgerungen

Nichtbegriffliche Funktionen von Sprache, wie die expressive, die affektive, auch die magische, sind wichtige Funktionen, die – auch in der Sprachwissenschaft – viel zu wenig berücksichtigt werden. Mir scheint, daß die Wiedergewinnung der expressiv-affektiven Funktion in den Jugendsprachen ein wichtiges Ergebnis wäre. Ein weiterer wichtiger Punkt wäre, daß das Deutsche endlich von einer relativ sterilen Schriftsprache zu einer lebendigen gesprochenen Sprache werden könnte.

Wichtig finde ich es, daß man jugendsprachlichen Erscheinungen nicht vorschnell mit einer ästhetisierenden Abqualifikation begegnet, sondern daß man geduldig und aufmerksam den Sprachusus der Jugendlichen beobachtet und Unverständliches durch beharrliches Nachfragen zu verstehen versucht. Man sollte nirgends eine Gelegenheit versäumen, mit Jugendlichen einen Dialog über ihre (und unsere eigene) Sprache zu führen, ihnen kritische Distanz auch zu sich selbst zu vermitteln und ihnen den Sinn sprachlicher Konventionen zu verdeutlichen, den Nutzen der Verständlichkeit hörbar vorzuleben. Unabdingbar erscheint mir dafür allerdings eine neue, eigentlich ganz alte kommunikative Ethik: aufrichtig, unverstellt, offen, direkt zu sprechen, Forderungen, die Jugendliche immer wieder stellen, die sie aber selbst nur selten verwirklichen können.

<sup>1</sup> Spiegel: „Deutsch: Ächz, Würg. Eine Industrienation verlernt ihre Sprache.“ (9. 7. 1984)

„Erdbeer erzählt.“ Nr. 26 (1986), S. 88f.

Zeit: Klaus Pokatzky: „Mit der Sprache der Jugend ist schnell Geld zu verdienen: wie man Kohle macht.“ (26. 10. 84)

D. E. Zimmer: „Von Schlawfis, Schmusis und Schleimis. Trends und Triften in der deutschen Gegenwartssprache I.“ (17. 4. 81)

„Die Zweierkiste läuft eben nicht mehr. Trends und Triften . . . II.“ (24. 4. 81)

Die Welt: G. Höhler: „Studenten der achtziger Jahre.“ (30./31. 10. 81).

<sup>2</sup> Von Anmache bis Zoff. Ein Wörterbuch der Szene-Sprache. – München: Heyne-Verlag 1984 (6,80 DM).

Graffiti. – Graffiti 2: Neues an deutschen Wänden. – Graffiti 3: Phantasie an deutschen Wänden. – Graffiti 4: Lieber nett im Bett als cool auf dem Stuhl. – München: Heyne-Verlag 1984–86 (je 6,80 DM).

Edel sei der Mensch, Zwieback und gut. Szene-Sprüche. – München, Heyne-Verlag 1985 (6,80 DM).

Schüler-Sprüche. „Ich denke, also spinn ich“. – München: Heyne-Verlag 1985 (6,80 DM).

Amazone steht auf Macho. Kleinanzeigen in der alternativen Presse. – München: Heyne 1985 (7,80 DM).

„Begrabt mein Herz an der Auffahrt zur Autobahn.“ Geschichten, Graffiti, Tips, Tramper-Blues. – München: Heyne-Verlag 1986 (7,80 DM).

Do you speak Sponti? – München: Droemer-Knauer 1984.

Rittendorf, M./Schäfer, J./Weiss, H.: angesagt: scene-deutsch. Ein Wörterbuch. – Frankfurt/M.: Extrabuch-Verlag 1983.

Müller-Thurau, C. P.: Laß uns mal 'ne Schnecke angraben. Sprache und Sprüche der Jugendszene. 6. Aufl. – Düsseldorf: Econ 1983.

Sponti-Sprüche No. 1: Ich geh kaputt, gehst du mit?

No. 2: Es wird Zeit, daß wir lieben.

No. 3: Nimm's leicht, nimm mich.

No. 4: Ohne Dings kein Bums.

No. 5: Lieber intim als in petto.

Gesammelt von Willi Hau und vielen anderen. Mit starken Sprüchen vom toten Göte. – Frankfurt: Eichborn-Verlag 1980ff. (derzeit insgesamt ca. 1 Mill. Auflage).

- Roman, Ch. (Hg.): Schülersprüche, No. 1: Lieber 'ne sechs, als überhaupt keine persönliche Note. – Frankfurt/M.: Eichborn-Verlag 1984.
- Roman, Ch. (Hg.): Chauvi sucht Emanze. Kontaktsuche in der Szene. – Frankfurt/M.: Eichborn-Verlag 1983.
- Bröker, Manfred: Von Spatenpaulis und Stoppelhopsern. Sprüche unter der Hurratüte. – Münster: Copenrath Verlag 1984.
- Jühns, Carola: Ächt too Matsch. Das allerletzte Sprüchebuch. – Münster: Copenrath Verlag 1985.
- Klöker, Ralf: „Ich bin fit wie ein Turnschuh!“ Sprüche mit Consens im Nonsens. – Münster: Copenrath Verlag 1985
- Blaschok, Iris: Ächt Ätzend: Gesprühte Sprüche mit Esprit. – Münster: Copenrath Verlag 1983
- Henscheid, E./Lierow, C./Maletzke, E./Poth, Ch.: DummeDeutsch. Ein satirisch-polemischer Wörterbuch. – Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1985.
- <sup>3</sup> Die folgenden Ausführungen sind beeinflusst von zwei Vortragsreihen von René König im Bayerischen Rundfunk zu den Themen „Jugend“ und „Mode“, vgl. auch Wissmann/Hauck (1983) und „Jugendliche und Erwachsene '85“ des Jugendwerks der Deutschen Shell (1985).
- <sup>4</sup> Vgl. dazu W. Karl (1973).
- <sup>5</sup> So berichteten vor einiger Zeit die Medien, daß ein Berliner Modeschöpfer seine Mitarbeiter, ausgerüstet mit Photoapparaten, zum Ideenklau zu Punks und anderen Randgruppen aussendet, um sich für neue Kollektionen anregen zu lassen.
- <sup>6</sup> So radikal ist Kleinschreibung allerdings nicht. Immerhin haben sie schon die Gebürder Grimm verwendet und nach ihnen viele große Sprachwissenschaftler.
- <sup>7</sup> Vgl. die 2. Auflage 1974.
- <sup>8</sup> Vgl. dazu Spiegel Nr. 26 (1986), S. 89: „Zur Provokation bekennen sie (= die Skinheads) sich auch selbst. Die Begründung, warum sie gerade ‚Sieg Heil‘ oder ‚Judensau‘ brüllen, liefert Glatzkopf Erdbeer so: ‚Wenn ich ‚Du Arschloch‘ sag‘, schert sich doch kein Mensch drum.“
- <sup>9</sup> Siehe dazu die Beiträge von Reinhold Aman in *Maledicta* (1984), Heft 1, sowie den Bericht darüber in der Zeit vom 23. 11. 84, S. 58.

### Literatur

- Bayer, Klaus (1982): Jugendsprache und Sprachnorm. Plädoyer für eine linguistisch begründete Sprachkritik. – In: ZGL 10 (1982), S. 139–155 (im gleichen Heft Kritik von R. Wimmer und Replik von Bayer).
- Bornemann, Ernest (1980): Warnung vor Illusionen. Statement zum Komplex „Neue Sinnlichkeit“ und „Narzißmus“ – Thesen zum „Pluralistischen Sozialisationstyp“. – In: WBP 11 (1980), S. 452–454.
- Bornemann, Ernest (1971): Sex im Volksmund. Der obszöne Wortschatz der Deutschen. Die sexuelle Umgangssprache des deutschen Volkes. 2 Bde. – Reinbek b. Hamburg 1971.
- Brenner, Gerd (1983): Eigene Wörter. Sondersprachliche Tendenzen Jugendlicher als Unterrichtsgegenstand. – In: Deutschunterricht 35 : 2 (1983), S. 37–54.
- Brenner, Gerd (1983): Die Sprache Jugendlicher. – In: Praxis Deutsch 59 (1983), S. 42–48.
- Döring, Andreas (1986): Jugend und Jugendsprache in der Bundesrepublik. – In: DaF 13 : 3 (1986), S. 203–210.
- Duden Aussprachewörterbuch (1974). Wörterbuch der deutschen Standardausprache. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, bearb. von Max Mangold. – Mannheim etc.: Bibliogr. Institut 1974 (= Duden Bd. 6).
- Hartmann, D. (1973): Begrüßungen und Begrüßungsrituale. – In: ZS für Germanist. Linguistik 1 (1973), S. 133–162.
- Henne, Helmut (1982): Jugendsprache und Jugendgespräche. – In: H. Moser, H. Steger (Hg.), Dialogstrukturen. Jahrbuch des IdS 54 (1982), S. 370–384.
- Henne, Helmut (1984): Ach erzähl doch nichts vom toten Sheriff. – In: Schöne, Hubert (Hg.), Der tiefere Grund. DSG-Forschungs-Almanach '85 (Bonn: Verlag Deutscher Forschungsdienst 1984), S. 133–143.
- Henne, Helmut (1984): Jugend und ihre Sprache. – In: Die deutsche Sprache der Gegenwart. Vorträge, gehalten auf der Tagung der J. Jungius-Ges. d. Wiss. Hamburg 4./5. Nov. 1983 (Göttingen 1984), S. 59–72 (hg. von Broder Carstensen u. a.).
- Hess-Lüttich, Ernest W. B. (1983): Bericht „Fachsprache '82“. Bonn, 10.–12. 11. 82. – In: Deutsche Sprache 11 (1983), S. 86–90.
- Hudson, Kenneth (1983): The language of the teenage revolution. – London: Macmillan 1983.

- Jugendwerk der Deutschen Shell: Jugendliche + Erwachsene '85. Bd. 1: Biografien, Orientierungsmuster, Perspektiven. – Bd. 2: Freizeit und Jugendkultur. – Bd. 3: Jugend der fünfziger Jahre – heute. – Bd. 4: Jugend in Selbstbildern. – Bd. 5: Arbeitsbericht und Dokumentation. – Leverkusen: Leske und Budrich 1985.
- Karl, Willibald (1973): Jugend, Gesellschaft und Politik im Zeitraum des Ersten Weltkriegs. – München: Wölfle 1973 (= Misc. Bavar. Monac. H. 48).
- Küpper, Heinz (1970): Jugenddeutsch von A–Z. – Hamburg 1970.
- Tschirch, Fritz (1979): Wachstum oder Verfall der Sprache? – In: Braun, Peter (Hg.), Deutsche Gegenwartssprache. Entwicklungen, Entwürfe, Diskussionen (München 1979), S. 17–48.
- Wissmann, Matthias/Hauck, Rudolf (1983): Jugendprotest im demokratischen Staat: Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages. – Bad Wiessee: Edition Weitbrecht 1983.